

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Doris Hess, Wolfgang Hartenstein, Menno Smid

Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Familie

24. Jg./1991

1

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin
Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de: (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de: (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de: Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Familie

Doris Hess, Wolfgang Hartenstein, Menno Smid*

Wie sich Arbeitslosigkeit auf Familien auswirkt und wie Familien damit umgehen, ist bislang wenig untersucht.

Der Beitrag referiert Anlage und wesentliche Befunde einer empirischen Erhebung bei arbeitslosen Vätern, deren Frauen und Kindern in zwei Arbeitsämtern von Nordrhein-Westfalen.

Im Zentrum der Analyse stehen die Formen der Betroffenheit und des Umgangs mit der verlorenen Arbeit bzw. der gewonnenen Freizeit. Durch eine Faktorenanalyse werden drei typische „Verarbeitungsformen“ identifiziert. Sie unterscheiden sich darin, daß auch positive Aspekte, soziale Isolierung oder gestörtes Selbstwertgefühl eine besondere Rolle spielen.

Die einschneidenden Folgewirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Männer und ihre Angehörigen erweisen sich für die drei Gruppen als durchaus verschiedenartig. Das betrifft – unabhängig von der Dauer der Arbeitslosigkeit – den Grad der Belastung durch das Mehr an freier Zeit und das veränderte Muster der Aktivitäten, aber auch die Partnerbeziehungen und das Verhältnis zu den Kindern.

Die Untersuchung liefert Belege für die These, daß in vielen Fällen die Familie nicht zur Stabilisierung und Reintegration des Arbeitslosen beizutragen vermag, sondern durch das Zusammenwirken von materiellen und psychosozialen Belastungen eher überfordert wird.

Gliederung

- 1 Problemstellung
 - 1.1 Bedeutung des Themas
 - 1.2 Stand des Wissens
- 2 Untersuchungsansatz
 - 2.1 Fragestellungen
 - 2.2 Stichprobe und Feldarbeit
- 3 Belastungen durch den Verlust von Arbeit
 - 3.1 Materielle Einschränkungen
 - 3.2 Psychosoziale Folgen
 - 3.3 Typologie der Verarbeitungsformen
- 4 Rückwirkungen auf die Familie
 - 4.1 Aktivitäten und Sozialkontakte
 - 4.2 Beziehungen zwischen den Partnern
 - 4.3 Betroffenheit der Kinder
- 5 Folgerungen

I Problemstellung

1.1 Bedeutung des Themas

Bei der Folgenabschätzung von Arbeitslosigkeit müssen als Betroffene nicht nur die Arbeitslosen selbst betrachtet werden, sondern auch deren Familienangehörigen. Dies liegt in zweifacher Hinsicht nahe:

- aus sozialpolitischen Überlegungen, weil die *Wirkungen* vor allem bei langandauernder Erwerbslosigkeit das Fami-

liensystem, die Partnerbeziehungen und die Perspektiven der Kinder nachhaltig beeinträchtigen können,

- und unter *beschäftigungspolitischem* Aspekt, weil Strategien zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und *Maßnahmen zur* Integration in den Arbeitsmarkt die familiäre Situation berücksichtigen müssen.

Bemerkenswerterweise gibt es fast keine aktuellen statistischen Angaben über die *Zahl* der betroffenen Angehörigen. Auch wenn inzwischen die EDV-Ausstattung der Arbeitsverwaltung und der Leistungsstatistik eine genauere Ermittlung erlauben müßte, gibt es z. Z. kaum Möglichkeiten und nicht genügenden gesellschaftlichen Druck, um das Problem eingehend zu beleuchten. In den Arbeitsämtern werden die Merkmale nur unvollständig erfaßt, weil generell nur vermittlungsrelevante Informationen erhoben werden dürfen. Aus neueren Auswertungen des Mikrozensus lassen sich allerdings Größenordnungen abschätzen (IAB, 1989). Demnach gab es im April 1988 1,1 Mio. Kinder mit mindestens einem erwerbslosen Elternteil.

Die qualitative Seite des Problems – die objektiven und subjektiven *Folgen* der Langzeitarbeitslosigkeit für die betroffenen Familien – wird neuerdings in den Medien häufiger thematisiert, jedoch mit wenig empirischen Belegen. Wirtschaftliche Folgen für das statistische Aggregat Haushalt sind näher analysiert (u. a. Zapf 1987; Klein 1987, Landua 1990). Es ist generell unbestritten, daß Verringerungen im Haushaltseinkommen auch zu Einschränkungen der Ausgaben und Aktivitäten führen; es ist auch unbestritten, daß dies heute objektiv weniger gravierend ist als in den 30er Jahren. Über die *sozialen und psychischen Kosten* ist damit indessen noch nicht viel gesagt:

- wie einschneidend im Zeitalter „demonstrativen Konsums“ und steigender Ansprüche auch zunächst erträglich erscheinende finanzielle Einbußen empfunden werden,

* Dipl.-Soz. Doris Hess, Dr. phil. Wolfgang Hartenstein und Dipl.-Soz. Menno Smid gehören der Abteilung Sozialforschung des Instituts für angewandte Sozialwissenschaft (infas) in Bonn-Bad Godesberg an und haben die Untersuchung für das nordrhein-westfälische Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales betreut, auf die sich dieser Beitrag stützt.

- inwieweit die unvermeidlichen Einschränkungen der Ausgaben und Aktivitäten gerade die „Außenkontakte“ betreffen und die soziale Isolation der Familie verstärken,
- ob die psychischen Folgen und das verminderte Selbstwertgefühl unabhängig vom Umfang der materiellen Einschränkungen zu sehen sind.

Das Fehlen handlungsrelevanter Informationen wird vor allem von der Sozial- und Familienpolitik schmerzhaft empfunden. Insofern ist es kein Zufall, daß der Anstoß zu einer Untersuchung von Seiten der *Familienpolitiker* im zuständigen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS) von Nordrhein-Westfalen kam. Über einige Ergebnisse wird im folgenden berichtet (Institut für angewandte Sozialwissenschaft 1989; Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales 1990).

1.2 Stand des Wissens

Das Wissensdefizit zum Thema „Familie in der Arbeitslosigkeit“ wird seit langem und immer wieder beklagt. Auf dem Bremer Symposium von 1984 über die „Individuellen und gesellschaftlichen Kosten der Massenarbeitslosigkeit“ wird als erstes Forschungsdefizit die Situation von Familien und Kindern genannt (Kieselbach/Wacker 1987). Im neuesten Forschungsüberblick (Silbereisen/Walper 1989, S. 535) heißt es, das Hauptinteresse sei „eher auf die individuellen als auf die familiären Konsequenzen von Arbeitslosigkeit“ gerichtet, und „die empirische Basis der Forschung ist nach wie vor sehr schmal“. Wenn konkrete Belege für die Veränderungen der Familienbeziehungen gesucht werden, muß der Experte auf Fallstudien aus den 30er und 40er Jahren zurückgreifen (Brinkmann 1986, S. 568). Es mutet schon sonderbar an, daß die inzwischen fast 60 Jahre alte Marienthal-Studie erhalten muß, wenn es darum geht, die Folgen von Arbeitslosigkeit für die Partnerbeziehungen zu illustrieren (Breuer u. a. 1984) – oder auch, um die heutige Lage der Arbeitslosen zu idealisieren (Noelle-Neumann/Gillies 1987).

Zwar besteht heute kaum Zweifel, daß „sowohl Einkommenseinbußen als auch psychische Belastungen, die durch Arbeitslosigkeit verursacht werden, durch Interventionen einer Haushaltsgemeinschaft in ihren Auswirkungen beeinflußt“ werden und daß „eine kontextbezogene Analyse . . . bedeutsame Vorteile“ gegenüber individualistischen Ansätzen aufweist (Landua 1990, S. 204 und 210); dennoch fehlt es weithin an methodisch validen, quantitativ angelegten empirischen Erhebungen, bei denen *alle Betroffenen* zu Wort kommen. Lediglich bei der Bremer Angestelltenstudie von Schindler u. a. werden die Situationseinschätzungen beider Partner ermittelt und verglichen, allerdings nur in 25 Partnerschaften (Angestelltenkammer Bremen 1987).

Qualitative Fallstudien insbesondere von Psychologen und Pädagogen, die sich auf Beobachtungen, Expertenbefragungen und Aktenanalysen stützen, liegen in größerer Zahl vor, mit zum Teil beunruhigenden Befunden über die destruktiven Folgen für die Kinder von Arbeitslosen (Zenke/Ludwig 1985). Allerdings lassen sich diese Expertenurteile nicht ohne weiteres verallgemeinern. Es ist nicht auszuschließen, daß sich bei diesem methodischen Vorgehen ein ähnlicher „bias“ in Richtung auf Dramatisierung bemerkbar macht, wie er umgekehrt bei manchen quantitativen Ansätzen, wie der Allensbach-Studie (Noelle-Neumann/Gillies 1987), in Richtung auf Verharmlosung zu registrieren ist. Im einen Falle sind die „schweren“, im

anderen die „leichten Fälle“ durch den Auswahlmodus deutlich überrepräsentiert.

Was mögen die Gründe für die geringe Aufmerksamkeit und die „desolate Forschungslage“ sein?

Außerhalb der amtlichen Arbeitsmarktstatistik gibt es für die empirische Arbeitslosenforschung bekanntlich enorme Stichproben- und Feldprobleme, die den Zugang zu Arbeitslosen im allgemeinen und ihren Familien im besonderen erschweren. Dies hat zu – kaum kontrollierbaren und oft abgestrittenen – Verzerrungen geführt (so z. B. bei den Studien von: Fröhlich 1979; Linnenbank 1986; Noelle-Neumann 1987).

Offenbar spielen aber auch *politisch-institutionelle* Aspekte der administrativen Zuständigkeit und Interessenlagen eine Rolle. Für die Arbeitsmarktforschung und Arbeitsverwaltung sind Arbeitslose Einzelpersonen, denen wieder Arbeit vermittelt werden soll; von Interesse sind die individuellen oder regionalen Ursachen des Arbeitsplatzverlustes und die Wirksamkeit von beschäftigungspolitischen Maßnahmen. Die Aussage aus dem Literaturbericht des ISG von 1984 gilt nach wie vor: „Eine solche Sichtweise hat zur Folge, daß der Arbeitslose zumeist als ein von seinem sozialen Kontext losgelöstes Individuum betrachtet wird, an dem allein die Merkmale interessieren, die . . . für die jeweiligen Vermittlungschancen relevant sind. Die Familiensituation bleibt dabei . . . weitgehend außer Betracht“ (Breuer u. a. 1984, S. 2). Arbeitsleben und Familie werden als zwei getrennte Bereiche gesehen.

So bleibt es also vorerst dabei, daß zwar Pädagogen und Sozialarbeiter die psychologischen Auswirkungen der elterlichen Arbeitslosigkeit mit Händen greifen können und daß die Familiensoziologen komplexe Erklärungsmodelle beisteuern, daß aber die Arbeitsmarktforscher allenfalls den Haushalt als ökonomische Einheit ins Kalkül nehmen.

Letztere sind natürlich mit dem Problem konfrontiert, daß sich die Arbeitsverwaltung auch aus datenschutzrechtlichen Gründen auf die Erfassung sog. vermittlungsrelevanter Merkmale beschränkt.

2 Untersuchungsansatz 2.1

Fragestellungen

Bei der Erarbeitung des Fragenprogramms der nordrhein-westfälischen Erhebung wurde Wert darauf gelegt, die Sichtweisen der Familien- und der Beschäftigungspolitik zu verbinden. Eine Arbeitsgruppe innerhalb des MAGS begleitete das Projekt in allen Phasen. Das Erhebungsprogramm war entsprechend weit ausgefächert; es umfaßte

- Angaben zum beruflichen Werdegang, zu Ursachen und Dauer der Arbeitslosigkeit, zur materiellen Situation und zu den Bedingungen einer Wiederaufnahme von Arbeit
- Indikatoren zu Veränderungen der Lebenslage durch Arbeitslosigkeit: Ausgaben, Zeitverwendung, Aktivitäten, soziale Kontakte, innerfamiliäre Kommunikation
- Bewertungen der veränderten Lebenslage, Einschätzung der Wirkung insbesondere auf die Partnerbeziehung und die Situation der Kinder
- und Einstellungen zur Wirksamkeit von Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit.

Die meisten Fragen wurden gleichlautend bzw. mit entsprechender Modifikation an die (arbeitslosen) Männer und deren Ehefrauen gerichtet; die Äußerungen der befragten Frauen waren teils auf die eigene Situation, teils auf die des Partners bezogen. In einigen Fällen wurden Formulierungen aus anderen Untersuchungen verwendet, um Vergleiche zu ermöglichen (Brinkmann 1984; Noelle-Neumann 1987).

Neben standardisierten Fragen wurden zahlreiche „offene“ Fragen zur sozialen Situation und emotionalen Betroffenheit gestellt. Dabei hat sich der Eindruck aus anderen Untersuchungen über Arbeitslosigkeit bestätigt, daß durch die Vorgabe von Antwortkategorien die eigentlichen Belastungen nicht immer erfaßt und wichtige Aspekte ausgeblendet werden. Durch die „narrativen“ Elemente werden zusätzliche Einsichten gewonnen und überdies Hemmschwellen gegenüber den Interviewern abgebaut. In der Auswertung wurde der Versuch gemacht, die quantitativen und die qualitativen Daten miteinander zu verknüpfen. Eine Auswahl von Antworten ist in den Kästen in diesem Beitrag zusammengefaßt.

Im Mittelpunkt der Analyse standen die Zusammenhänge zwischen der veränderten *materiellen Lebenssituation*, den objektiv meßbaren Folgen auf das *Zeit- und Aktivitätenbudget* und den von den direkt und indirekt Betroffenen empfundenen *Belastungen*. Soweit wie möglich wurden die Bewältigungs- und *Anpassungsstrategien* der Familie beschrieben, die sich in anderer Haushaltsführung, Neudefinition von Rollen sowie veränderten Außenkontakten und familiären Beziehungen niederschlagen können.

Hauptziel der Untersuchung war es, das Beziehungsgefüge von „Arbeit“ und „Familie“ zu betrachten, das durch den Wegfall der (männlichen) Erwerbsrolle nachhaltig betroffen wird. Arbeitswelt und Familienwelt, die in der Industriegesellschaft als zwei getrennte Bereiche angesehen und voneinander abgesetzt werden, sind in Wahrheit im Lebensalltag eng aneinandergeschnitten. Arbeit hat sehr spezifische Funktionen für den einzelnen und damit für die Familie, die thesenartig wie folgt zusammengefaßt werden können:

- Arbeit sichert die materielle Existenzgrundlage der Familie, durch das Arbeitseinkommen wird das Niveau ihrer Lebenshaltung bestimmt.
- Der Ablauf des Familienalltags wird durch den Wechsel von Arbeitszeit und Freizeit festgelegt und gegliedert.
- Durch die Arbeit werden soziale Kontakte vermittelt und soziale Rollen geprägt.
- Berufliche Tätigkeit und Kompetenz vermag Selbstachtung und Selbstwert zu erhöhen, weil Leistungen erbracht werden, die von anderen anerkannt werden.
- An Erwerbsarbeit einerseits, Familienarbeit andererseits orientieren sich die traditionellen Rollenvorstellungen von Männern und Frauen weiterhin – trotz Tendenzen zur Auflockerung.

Alle diese Funktionen werden durch die Arbeitslosigkeit des Vaters und „Ernährers“ betroffen und beeinträchtigt: das Einkommen sinkt, Sozialkontakte gehen verloren, die Zeitstruktur zerfällt, die berufliche und die familiäre Rolle geraten ins Wanken.

Welche Folgen die erzwungene *Ausgrenzung aus der Arbeitswelt* für das System Familie hat, hängt entscheidend davon ab, welche Rolle Arbeit für den Betroffenen spielt

hat, wie er mit dem Verlust der Erwerbsrolle (bzw. mit dem Gewinn an freier Zeit) umzugehen vermag.

In dieser Hinsicht bestehen Unterschiede zwischen arbeitslosen Männern und arbeitslosen Frauen; letztere werden durch die Gesellschaft darin gestützt, „Alternativrollen“ auszuüben; einige Befunde dieser „Väter-Studie“ lassen sich daher nicht unbesehen auf arbeitslose Mütter übertragen.

2.2 Anlage der Untersuchung

Maßgeblich für diese Studie war die Kernfamilie, d. h. die Eltern und ihre im Haushalt lebenden Kinder. Diese enge Definition der Familien legt fest, daß Kinder mit einem Vater und einer Mutter zusammenleben. Unvollständige Familien, d. h. alleinerziehende Väter oder Mütter wurden nicht in die Untersuchung einbezogen.

Eigentliche Zielgruppe der Untersuchung sind „arbeitslose Väter“; zusätzlich wurden jeweils deren Partnerinnen befragt, unabhängig davon, ob diese erwerbstätig, arbeitslos oder als Hausfrau tätig waren. Wenn arbeitslose Mütter nicht als eigene Gruppe untersucht wurden, soll damit nicht suggeriert werden, daß in dieser Gruppe keine gravierenden Probleme entstehen. Die an der Rollenverteilung und an Statuszuschreibungen ausgerichtete Fragestellung der Untersuchung hätte mit Sicherheit ganz unterschiedliche Bewußtseinslagen und Bewältigungsstrategien bei Vätern und Müttern zutage gefördert, die im Rahmen einer einzigen Studie nicht adäquat hätten behandelt werden können.

Das Befragungskonzept machte ein besonders sorgfältiges Design der Stichprobe erforderlich.

Bisherige Untersuchungen zeigen, daß die Rekrutierung von Zielpersonen auf den Fluren von Arbeitsämtern zu verzerrten und irreführenden Ergebnissen geführt hätte (Linnenbank 1986). Eine Auswahl von Arbeitslosen durch die Interviewer nach Quotenvorgaben kann nach allen Erfahrungen ebenfalls keine verlässlichen Ergebnisse liefern. Es wurde daher eine systematische Stichprobenauswahl vorgenommen (Karteiauswahl), und zwar in zwei ausgewählten Arbeitsämtern in Nordrhein-Westfalen: Dortmund mit einer sehr hohen und Wuppertal mit einer relativ niedrigen Arbeitslosenquote.

Die Grundgesamtheit der Untersuchung sind Haushalte von deutschen arbeitslosen Familienvätern im Alter von 30 bis 48 Jahren im Herbst 1988. Um diese Zielgruppe einzugrenzen, wurden in einer ersten Auswahlstufe alle arbeitslosen Männer in den Arbeitsämtern Dortmund und Wuppertal ermittelt. Aus dieser Gruppe wurden sodann alle verheirateten Familienväter ausgewählt (insgesamt 1510 Personen, für die auch weitere Strukturdaten vorliegen). Es handelt sich also um eine Bestandsstichprobe. Aussiedler und Ausländer wurden in dieser Stufe aussortiert.

Die beteiligten Arbeitsämter haben – mit Unterstützung des Landesarbeitsamtes – nach Anweisungen des Instituts die Stichprobenauswahl vor Ort vorgenommen. Aus den verfügbaren Anschriften wurde zufällig eine Bruttostichprobe von 760 Haushalten gezogen, aus der sich nach Bereinigung um neutrale Ausfälle (inzwischen wieder erwerbstätig, geschieden, verzogen u. ä.) am Ende 675 Haushalte ergaben.

Die Kontakte zu den Zielpersonen wurden unter Wahrung des Datenschutzes durch das Landesarbeitsamt hergestellt,

die Befragungen nach entsprechender Einverständniserklärung persönlich durchgeführt. Insgesamt konnten Interviews in 206 Haushalten realisiert und 410 Personen befragt werden. Die Ausschöpfung der realisierten Stichprobe von gut 30% ist in dieser Größenordnung bei Befragungen von allgemein sehr schwer zugänglichen Gruppen zu erwarten.

Die Bereitschaft zum Interview wurde auch dadurch erhöht, daß in einem Anschreiben des Präsidenten des Landesarbeitsamtes auf die Wichtigkeit der Untersuchung und die völlige Anonymität hingewiesen wurde.

In der Stichprobe sind wichtige Anteile der bekannten Strukturmerkmale der Grundgesamtheit (Alter, Dauer der Arbeitslosigkeit, Qualifikation vor der Arbeitslosigkeit) erstaunlich gut abgebildet. Signifikant unterrepräsentiert sind nur arbeitslose Männer in der Altersgruppe 30-35 Jahre und ferner diejenigen Arbeitslosen, die zum Zeitpunkt der Befragung unter einem Jahr arbeitslos waren.

Verlässliche Daten über die soziale Situation von arbeitslosen Familien und über familiäre Prozesse sind von einem arbeitslosen Partner allein nicht zu erhalten. Erst die Information *beider Ehepartner* zu den gleichen Problemen machen eine systematische Interpretation möglich. Die Interviews wurden deshalb parallel, aber für Vater und Mutter getrennt von einem „Interviewerpärchen“ durchgeführt. Die Antworten der Männer und Frauen werden für die Auswertung zusammengeführt und können jeweils auf der Ebene des einzelnen Haushalts verglichen werden.

Die Interviews selbst dauerten zwischen 50 und 90 Minuten, im Schnitt etwa 70 Minuten. In vielen Fällen kam es nach dem Interview zu einer Fortsetzung des Gesprächs unter allen Beteiligten. Die Interviewer waren gehalten, ein Kontaktprotokoll zu führen, in dem sie ihre subjektiven Eindrücke, persönlichen Beobachtungen zum Interviewverlauf und zum „Klima“ in der Familie festhalten konnten.

Den Kindern – soweit zur Befragungszeit anwesend – wurde ein kleiner schriftlicher Fragebogen vorgelegt, den sie parallel zur Elternbefragung bearbeiten konnten. Eine systematische Befragung von allen kleineren Kindern war nicht vorgesehen und nicht möglich. Die älteren Kinder waren häufig nicht anwesend. Eine wesentliche Funktion dieser „Kinder-Interviews“ war eine Entlastung der Eltern zum Zeitpunkt der Befragung.

3 Belastungen durch den Verlust von Arbeit

3.1 Materielle Einschränkungen

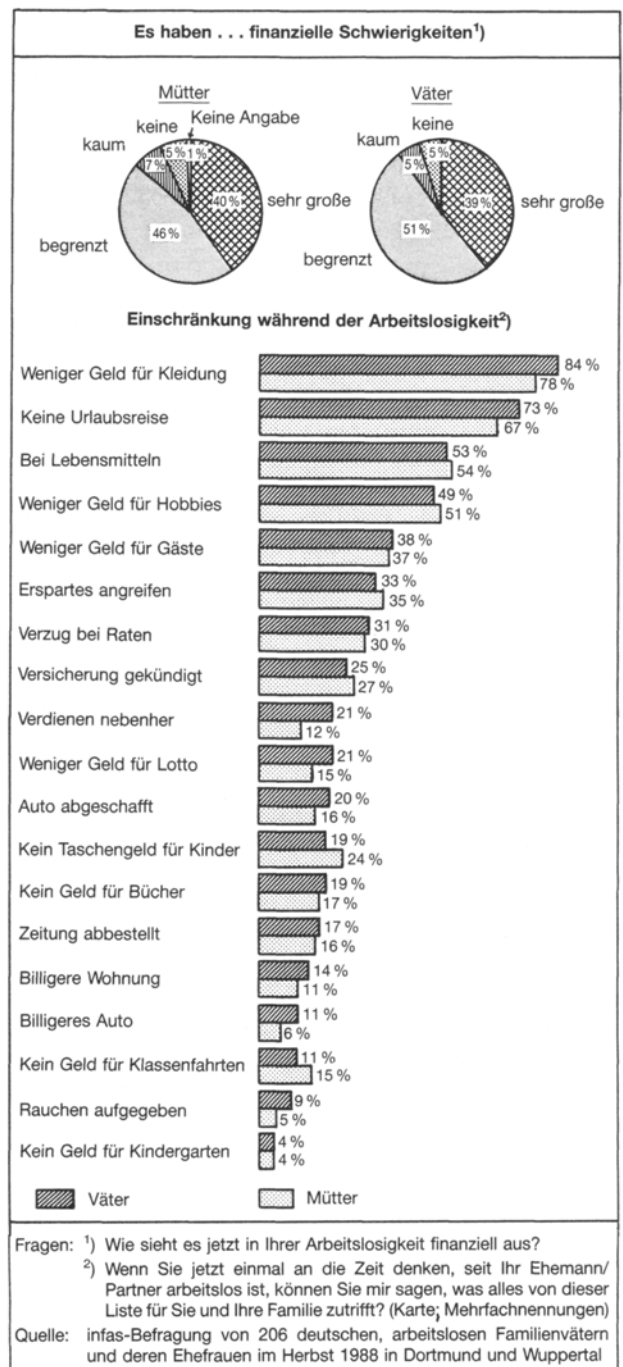
Durch die Arbeitslosigkeit wird zunächst das Familieneinkommen deutlich reduziert. Von den befragten Arbeitslosen gaben rund 40 Prozent aller Familienväter und ihrer Ehefrauen „sehr große“ finanzielle Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit an. Finanziell belastet sind insbesondere Langzeitarbeitslose mit einem durchschnittlichen Haushaltseinkommen von unter DM 1500 im Monat (63%). Ferner sind Arbeitslose mit einem nicht-erwerbstätigen oder ebenfalls erwerbslosen Partner finanziell schlechter gestellt als solche, die über ein zusätzliches Haushaltseinkommen verfügen.

Die materiellen Einschränkungen sind unübersehbar und betreffen sämtliche befragten Haushalte. In dieser Situation wird mindestens eine der folgenden Strategien aufgegriffen, um im Alltag die finanziellen Restriktionen zu bewältigen:

- Rückgriff auf Ersparnis
- Verzicht auf Anschaffungen oder Aktivitäten
- Reduzierung der Ausgaben im Konsumbereich und bei elementaren Lebensgütern
- Verschuldung bei Verwandten, Freunden und/oder Kreditinstituten
- Erschließung neuer Einkünfte durch Erwerbsarbeit anderer Haushaltsmitglieder.

Diese Strategien wirken sich auf die Familien in sehr verschiedenartiger Weise aus.

Die häufigste, naheliegendste, aber auch folgenreichste Einschränkung betrifft Ausgaben im Konsumbereich. Allerdings: Je länger die Arbeitslosigkeit andauert, um so weniger reicht es aus, sich nur einzuschränken und geplante oder notwendige Anschaffungen zurückzustellen. Es nimmt daher auch die Anzahl derjenigen Familien zu,



die mit Zahlungsverpflichtungen in Verzug geraten. Dies war bei fast einem Drittel der befragten Haushalte bereits der Fall. Schließlich bleibt noch die Strategie der Verschuldung bei Bekannten, Freunden bzw. Kreditinstituten. Auf eine entsprechende Nachfrage bestätigten 6% der Befragten, von Freunden und Bekannten finanzielle Hilfe in Anspruch genommen zu haben. Weitere 5% haben sich wegen ihrer Arbeitslosigkeit bei Kreditinstituten verschuldet.

Die Anpassungsleistungen im Bereich der Haushaltsführung sind durchaus funktional, wenn auch manche von ihnen mit langfristig zweifelhaftem Erfolg, wie z. B. bei der Ver- bzw. Überschuldung des Haushalts oder aber der Kündigung von Versicherungen. So geben rund 25 Prozent der Familien an, daß sie ihre Versicherungsbeiträge nicht mehr bezahlen können. Dieser Punkt ist um so bedeutsamer, als jeder Unfall, jedes Mißgeschick für diese Familien zur Katastrophe werden können. Kann man bei anderen Grundbedürfnissen wie Essen und Kleidung auf die aktuelle Einkommenssituation noch flexibel mit Einschränkung reagieren, so ist das im Bereich des Wohnens bzw. der Wohnnebenkosten in der Regel kaum möglich. Die Folge sind Mietrückstände oder Umzüge in kleinere bzw. schlechtere Wohnungen, was sich zwangsläufig gerade auf die Kinder auswirkt, für die die Wohnung ein Stück ihrer Lebenssicherheit ist.

3.2 Psychosoziale Folgen

In der Literatur zur Arbeitslosigkeit ist es strittig, ob und wie objektive und subjektive Belastungen zusammenhängen, ob es direkte Wirkungsketten zwischen dem Grad der materiellen Einschränkungen und der Schwere der psychosozialen Beeinträchtigungen gibt (Fröhlich 1979; Brinkmann 1984). Die hier vorgestellte Studie geht davon aus, daß der Verlust des Arbeitsplatzes ein *krisenhaftes Ereignis* ist, dessen Folgen für den Lebensalltag und das Selbstverständnis der davon Betroffenen auch *unabhängig von den materiellen Einbußen* wirken können. In welcher Weise der Arbeitslose betroffen ist und wie er mit dem Ereignis und dessen Folgen umgeht, hängt daher entscheidend von individuellen Prädispositionen und der familiären Situation ab. Die unterschiedlichen Bewältigungsstrategien müssen – im Sinne der „differenziellen Arbeitslosenforschung“ (Wacker 1987) – so trennscharf abgebildet werden, daß sich daran die jeweilige Belastungsstruktur der Familie ablesen läßt.

Als ein Indikator für die psychosoziale Belastung erweist sich die *veränderte Zeitstruktur*, die mit der Arbeitslosigkeit einhergeht und zumindest für die Normalbiographie eines männlichen Arbeitslosen typisch ist.

In finanzieller Hinsicht ändert sich die Situation langsam und anfangs kaum wahrnehmbar. Der gewohnte Tagesablauf indes ändert sich schlagartig und für jedermann wahrnehmbar, auch wenn dies anfangs nicht als belastend empfunden werden muß. Bis zum Zeitpunkt des Verlusts der Arbeit ist diese für die Routinen des Alltagslebens bestimmend. Der Tag teilt sich in Arbeitszeit und Freizeit, die Woche in Werktagen und Wochenenden, das Jahr in

Arbeitswochen und Urlaubswochen. Massenmedien, öffentliche Verkehrsmittel, Einkaufszeiten, Kultur, Sport und Freizeitveranstaltungen: alle sind auf diesen Rhythmus abgestimmt. Auch der familiäre Alltag orientiert sich an dem regelmäßigen Wechsel von Arbeitszeit und arbeitsfreier Zeit, d. h. die Zeitstruktur der nicht erwerbstätigen Ehefrau und der Kinder paßt sich diesem an.

Insgesamt wird selbst der Lebenszyklus einer Normalbiographie durch die Erwerbsarbeit bestimmt: Vorbereitung auf die Erwerbsarbeit, Erwerbsphase und Zeit nach der Erwerbsarbeit. Freizeit wird folglich in unmittelbarem Bezug auf ein besonderes Arbeitssystem gesellschaftlich angeordnet. „Arbeitend“ verbrachte Zeit ist „sinnvoll“ verbrachte Zeit.

Nach dem Verlust der Arbeit bietet der gewohnte Tagesablauf nur noch „sinnlos“ zur Verfügung stehende Freizeit. Diese Entstrukturierung wird nicht problemlos bewältigt. Von den befragten Arbeitslosen machte 57 Prozent die zusätzliche freie Zeit „zu schaffen“. Sogar 65 Prozent der befragten Ehefrauen sind der Meinung, ihren Ehemännern bereite dies ein Problem. Gut 50 Prozent kommen sich manchmal „richtig überflüssig“ vor. 69 Prozent betonen, daß ihnen das „Zuhausesein“ auf die Nerven geht. Andererseits werden aber der zusätzlichen freien Zeit auch potentiell positive Aspekte zugesprochen. Beispielsweise meinen 40 Prozent der Befragten, man habe „mehr Zeit für Sachen, die Spaß machen“, und ein ebenso hoher Prozentsatz zeigt sich erfreut über die gewonnene Zeit für die Familie. Diese auf den ersten Blick widersprüchlichen Befunde belegen nochmals die Forderung nach einer dynamischen und „differenziellen“ Analyse der Folgen der Arbeitslosigkeit.

3.3 Typologie der Verarbeitungsformen


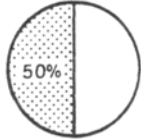

Selbst wenn die Arbeitslosenforschung bisher noch nicht den Anspruch erheben kann, ein einheitliches methodisches Konzept zu besitzen, das befriedigend sämtliche Facetten der durch Arbeitslosigkeit bedingten Belastungen messen kann, sind doch gut dokumentierte Versuche der Operationalisierung dieses Sachverhalts vorhanden. Zu nennen sind hier u. a. die empirischen Arbeiten des IAB (Brinkmann 1976, 1984; Schober, 1987). In der vorliegenden Studie wurde daran angeknüpft: Die unterschiedlichen Belastungsdimensionen wurden dabei nicht retrospektiv, sondern mit an die Situation der arbeitslosen Befragten angepaßten Formulierungen abgefragt und ebenso wie dort mittels einer Faktorenanalyse strukturiert. Die Ergebnisse weisen eine hohe Übereinstimmung auf: Nicht nur daß statistisch ebenfalls drei Dimensionen ausreichend erklärungsträchtig erscheinen (vgl. Übersicht 1). Auch sind zehn der elf Items in derselben Weise wie in der Studie von Brinkmann (1984) den Dimensionen zuzuordnen, so daß auch die Bezeichnungen der Dimensionen übernommen werden konnten.¹

Demnach lassen sich auch in dieser Untersuchung die drei folgenden unterschiedlichen Formen subjektiver Verarbeitung der Arbeitslosigkeit ausmachen:

1. *Positive Erfahrungen mit der Arbeitslosigkeit* (Kurzform: „auch positive Verarbeitung“), bestimmt durch hohe Ladungen auf den Statements: „mehr Zeit für Sachen, die Spaß machen“, „mehr mit der Familie tun“, „Arbeitslosigkeit ist nicht so schlimm“.

2. *Beeinträchtigung sozialer Beziehungen* (Kurzform: „eher sozial isoliert“), bestimmt durch hohe Ladungen bei

¹ Das Item, das nicht in Einklang mit den Ergebnissen von Brinkmann steht („fehlender gewohnter Kontakt mit Kollegen“) ist bei unserer Analyse trennschärfer als dort (0,3:0,5). Die Zuordnung zur Dimension „Beeinträchtigung sozialer Beziehungen“ scheint sinnvoll. Im übrigen sind fast alle Items in dieser Studie mit höheren „Ladungen“ versehen. Möglicherweise ist dies auf den Umstand zurückzuführen, daß im Gegensatz zur Arbeit von Brinkmann ausschließlich aktuell Arbeitslose befragt wurden (und nicht ehemalige Arbeitslose) und sich die Analyse nur auf den männlichen Teil dieser Gruppe bezog.

Übersicht 1			
	n = 41	n = 102	n = 63
	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
	auch positive Verarbeitung (Typ 1)	eher sozial isoliert (Typ 2)	eher deprimiert (Typ 3)
E. Es beunruhigt mich sehr, daß ich nicht weiß, ob ich wieder eine neue Stelle bekomme.			0.76
K. Das viele Zuhause sein geht mit einfach auf die Nerven.			0.72
F. Ich komme mir manchmal richtig überflüssig vor.			0.69
L. Ich habe mich oft gefragt, warum gerade ich arbeitslos geworden bin.			0.64
H. Es ist mir nicht leicht gefallen, meinen Freunden und Bekannten von der Arbeitslosigkeit zu erzählen.			0.56
A. Mir fehlt der gewohnte Kontakt mit den Kollegen (Kunden, Mitarbeitern usw.).		0.55	
C. In der Familie gibt es häufiger als sonst Ärger.		0.70	
D. Ich gehe nicht mehr so oft zu meinen Freunden und Bekannten wie früher.		0.67	
G. Ich habe inzwischen gemerkt, daß es gar nicht so schlimm ist, arbeitslos zu sein.	0.64		
B. Endlich habe ich einmal mehr Zeit für Sachen, die mir Spaß machen.	0.77		
J. Mir ist es ganz lieb, wieder mehr für die Familie tun zu können.	0.73		
Die Reihenfolge der Items im Fragebogen ergibt sich aus den Buchstaben A bis L.			
Faktorenanalyse: Hauptkomponentenmethode, Equimax-Rotation. Aufgeführt sind nur Ladungen ≤ 0.50 .			

den Items: „Kontakt zu Kollegen fehlt“, „gehe nicht so oft zu Freunden“, „häufiger Ärger in der Familie“.

3. *Beeinträchtigung der persönlichen Identität* (Kurzform: „eher deprimiert“), bestimmt durch hohe Ladungen bei den Statements: „Ungewißheit über Zukunft“, „Zuhause sein geht mir auf die Nerven“, „warum gerade ich arbeitslos“, „komme mir richtig überflüssig vor“, „nicht leichtgefallen, den Freunden davon zu erzählen“.

Ausgehend von dieser Strukturierung der subjektiven Belastung wurde versucht, Aufschluß über das Ausmaß der Betroffenheit zu erlangen, indem anhand eines komplexen Indikators geprüft wurde, welche Befragten den durch die Faktorenanalyse ermittelten Dimensionen am ehesten zugeordnet werden können.²

Die Ergebnisse sind aufschlußreich: Demnach ist bei 50 Prozent der Arbeitslosen von meßbaren Störungen ihrer sozialen Beziehungen auszugehen. 30 Prozent haben vor allem ernsthafte – weil mit vergleichsweise groben Indikatoren gemessene – Beeinträchtigungen ihres Selbstwertgefühls aufzuweisen. Bei 20 Prozent der Arbeitslosen ist von

² Dabei wurden die Faktorenwerte (factor scores) der Faktorenlösung für den einzelnen Befragten als Kriterium genutzt. Sie bestimmten die „Nähe“ des einzelnen Befragten zu den zuvor in geeigneter Weise standardisierten Dimensionen.

einer Verarbeitungsform der Arbeitslosigkeit auszugehen, die auch positive Aspekte aufweist.

Die genannte prozentuale Verteilung gilt für arbeitslose Familienväter, so daß die gefundenen Werte nicht umstandslos auch bei anders definierten Gruppen von Arbeitslosen wiederzufinden sein werden. Wichtiger ist, daß sich durch diese Typisierung Hinweise auf einen unterschiedlichen Umgang mit Arbeitslosigkeit ergeben.

Die Trennschärfe der Typologie ist bemerkenswert: Bei einigen Sachverhalten unterscheiden sich die genannten Gruppen signifikant. Dies unterstreicht die Bedeutung unterschiedlicher Formen bei der Verarbeitung der Belastungen, die durch das Krisenereignis Arbeitslosigkeit ausgelöst werden.

Dafür spricht auch die Tatsache, daß sich hinter dieser Typologie *nicht die Dynamik einer langandauernden Erwerbslosigkeit* in der Weise verbirgt, daß die subjektive Belastung, die Schwierigkeit der Reintegration und der Abbau des Selbstwertgefühls mit der Dauer der Arbeitslosigkeit immer größer werden. Ein Zusammenhang zwischen Verarbeitungsform und (formaler wie kumulativer) Dauer der Arbeitslosigkeit ist zwar vorhanden, aber keineswegs durchschlagend. Einen differenzierenden Einfluß hat hingegen die Art der Berufs- und *Arbeitsorientierung*,

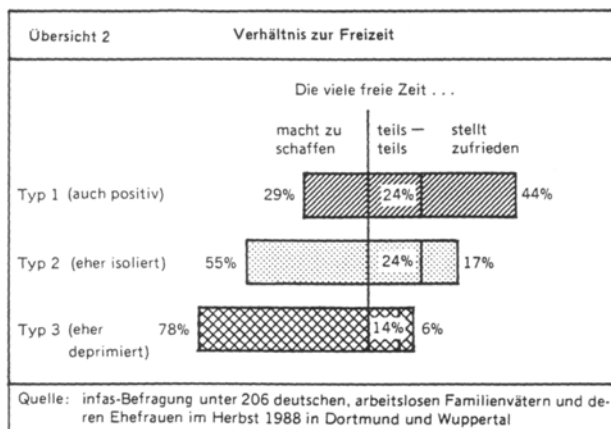
die ihrerseits mit der Tätigkeitsstruktur vor der Arbeitslosigkeit und dem Ausbildungsniveau zusammenhängt.

Im einzelnen lassen sich die drei Typen folgendermaßen charakterisieren:

Arbeitslose mit auch positiver Verarbeitung

In der Gruppe, die der vermehrten Freizeit auch positive Seiten abgewinnen kann, sind häufiger als in den anderen Gruppen Angestellte und Facharbeiter anzutreffen. Der Anteil an Personen mit Fachhochschul- bzw. Universitätsabschluß ist deutlich höher. Die finanzielle Belastung ist in der Regel etwas geringer: Die Betroffenen können noch eher auf ein zusätzliches Einkommen aus regelmäßiger oder unregelmäßiger Erwerbsarbeit anderer Familienmitglieder zurückgreifen.

Dies bedeutet allerdings nicht, diese Gruppe fühle sich wohl und sei mit ihrer Situation zufrieden. Fragt man nämlich explizit nach den für sie besonders unangenehmen Seiten der Arbeitslosigkeit, werden durchaus verschiedene Aspekte angesprochen (vgl. Kasten A). Sie erscheinen jedoch nicht so dramatisch zugespitzt wie bei der Mehrheit der Arbeitslosen. Eher scheint ein schichtspezifisches, verändertes Verhältnis zur Arbeit diese Form der Verarbeitung der Arbeitslosigkeit zu begünstigen. Symptomatisch sind dafür einerseits Hinweise auf eine entwickelte Fähigkeit, mit der zusätzlich freien Zeit souverän umzugehen; nur 29% in dieser Gruppe macht die zusätzliche freie Zeit zu schaffen, während dies bei fast 80% in der Gruppe mit Identitätsproblemen der Fall ist (vgl. Übersicht 2).



Andererseits ist aber zu vermuten, daß in dieser Gruppe die Vorstellungen, wie die Arbeit zu sein hat und welche Bedeutung sie für das eigene Leben besitzt, klar konturiert ist. Die Konzessionsbereitschaft für die Suche nach neuer Arbeit ist daher geringer: 69 Prozent würden eine weniger interessante Arbeit als die frühere nicht annehmen (Gruppe 3: 20%) und nur 17 Prozent würden ein geringeres Einkommen in Kauf nehmen. Knapp ein Drittel der Arbeitslosen in dieser Gruppe wäre zu einem Wohnortwechsel bereit. Deutlich ausgeprägter ist dies wiederum in der dritten Gruppe (41%).

So gesehen kann es nicht überraschen, wenn dieses Segment der Arbeitslosen – rund 20 Prozent der Befragten – deutlicher als andere aussprechen, mehr Zeit für Dinge zu haben, die Spaß machen, mehr mit der Familie tun zu können und letztendlich die Arbeitslosigkeit als nicht so

schlimm erachten. Offenbar gelingt es einigen, die dieser Gruppe zugeordnet werden können, Entlastungsstrategien zu entwickeln, bei welchen die Berufsausübung nicht im Zentrum des Lebensinteresses steht.

Arbeitslose mit Beeinträchtigungen sozialer Beziehungen

Der zweiten Gruppe – 50 Prozent der Befragten – gehören überwiegend Familienväter an, bei denen die Arbeitslosigkeit zu einem ausgeprägten Rückzugsverhalten geführt hat. 72 Prozent beklagen den fehlenden Kontakt zu Kollegen, fast die Hälfte sieht sich nicht mehr in der Lage, „Leute einzuladen“. Zugleich werden positive Aspekte der Arbeitslosigkeit verneint, auch das Familienleben wird nicht als hilfreich erlebt. „Hobbys“ befriedigen nicht. 44 Prozent der arbeitslosen Väter dieser Gruppe sagen aus, daß sie sich als Außenseiter fühlen und abfällig von ihren Mitmenschen behandelt werden; dies äußerten nur 22 Prozent der Befragten aus der ersten Gruppe. In ihrer sozialen Zusammensetzung unterscheidet sich diese Gruppe deutlich von der ersten. Hier finden sich überwiegend Arbeitslose, die von Arbeitslosenhilfe (40%) und von Sozialhilfe (36%) leben müssen (vgl. Übersicht 3).

Offenbar stellen Hobbys oder Familienaktivitäten für diese Arbeitslosen keine Alternative zur Berufstätigkeit dar, man kann mit der freigewordenen Zeit nichts anfangen. Zunehmende finanzielle Schwierigkeiten bedingen die soziale Isolation, die zur relevanten Bedrohung und Belastung wird.

Übersicht 3: Ausgewählte Kennziffern zur Typologie der Verarbeitungsformen

	Alle Befragten	Typ 1 „auch positive Verarbeitung“	Typ 2 „eher sozial isoliert“	Typ 3 „eher deprimiert“
Anteil Sozialhilfempfangener	35%	28%	35%	42%
Kein Ausbildungsabschluß	22%	18%	18%	32%
Volksschule	75%	66%	74%	83%
Universität, Fachhochschule	13%	24%	5%	4%
Beruf vor der Arbeitslosigkeit:				
– Angestellter	22%	27%	24%	19%
– un- und angelernter Arbeiter	26%	24%	21%	37%
– Facharbeiter	38%	34%	44%	31%
Dauer der Arbeitslosigkeit (kumulierter Durchschnitt)	35 Monate	33 Monate	34 Monate	38 Monate

Arbeitslose mit Beeinträchtigungen der persönlichen Identität

Als noch bedrückender in dieser Hinsicht wird die Lage in der dritten Gruppe erlebt, die 30 Prozent der Befragten umfaßt. Hier herrschen Zukunftsungewißheit, verringertes Selbstwertgefühl und resignative Stimmungslagen in hohem Maße vor. 32 Prozent der arbeitslosen Väter dieser Gruppe haben keine qualifizierte Berufsausbildung, 37

A Unangenehme Seiten der Arbeitslosigkeit – aus der Sicht des Arbeitslosen und seiner Ehepartnerin					
Typ 1 „auch positive Verarbeitung“		Typ 2 „eher sozial isoliert“		Typ 3 „eher deprimiert“	
„arbeitsloser Ehemann“	„betroffene Ehefrau“	„arbeitsloser Ehemann“	„betroffene Ehefrau“	„arbeitsloser Ehemann“	„betroffene Ehefrau“
„die Anerkennung fehlt mir, das Berufsleben, der Erfolgszwang“	„Die Auseinandersetzungen innerhalb der Familie.“	„daß ich meiner Frau nichts bieten kann; ich möchte, daß sie mal DM 100,- oder 200,- nehmen kann, um es auszugeben.“	„wir haben kein Geld“	„man sieht im Moment kein Vorwärtskommen.“	„hat eine Umschulung vom Arbeitsamt gemacht, aber ohne Erfolg; auf Bewerbungen bisher nur Absagen.“
„finanzielle Schwierigkeiten“	„man wird merkwürdig angeguckt – im Haus wird geredet, und hinterm Rücken tuscheln die Eltern der Spielgefährten der Tochter.“	„daß ich mit meinen 40 Jahren zu Hause sitzen muß.“	„die Unzufriedenheit“	Die Unsicherheit – arbeite nur hin und wieder freiberuflich.“	„daß sich mein Mann oft selbst nicht ausstehen kann.“
„man fühlt sich als Mensch herabgesetzt.“	„Diskriminierung durch die Gesellschaft, besonders auf der Suche nach einer Wohnung.“	„daß man das Geld vom Staat und nicht durch Arbeit bekommt.“	„keine Zukunftsaussichten“	„keine Arbeit zu haben.“	„die psychische Belastung.“
„daß ich in meinen besten Lebensjahren nicht arbeiten kann.“	„er möchte arbeiten, es bieten sich keine Möglichkeiten.“	„Langeweile, Unausgefülltheit, ungewohnte Hausarbeiten“	„die Situation gefällt mir nicht. Rollentausch, finanzielle Misere.“	„Einschränkungen und finanzieller Engpaß dauern zu lange.“	„wir haben kein Geld, weder für Heizung, wir sitzen nur in der Küche – keine moderne Kleidung, keine Abwechslung.“
„gewisse Ziellosigkeit, finanzielle Einschränkungen.“	„er ist so unsicher“	„weniger Einkommen“	„mein Mann hilft sehr wenig im Haushalt.“	„die unproduktive Zeitvergeudung.“	„nichts“
„schlechte Unterstützung durch Arbeitsamt.“	„gar nichts, eigentlich positiv.“	„ich fühle mich träge, kann mich mit Freunden nicht mehr treffen. Der Tag ist nicht ausgefüllt. 10 Stunden am Tag sind zuviel. Immer das Rechnen mit dem Geld.“	„er hockt mir den ganzen Tag auf der Pelle. Er ist dadurch launisch und unausgeglichen und ich muß seinen Frust schlucken.“	„das Warten auf eine Arbeitsstelle.“	„daß ich hilflos bin – ich kann ihm keine Stelle besorgen.“
„nicht ausgelastet sein, den ganzen Tag; macht einen nervös, die dauernde Rennerei zur Behörde.“	„wenn die Kinder sich etwas wünschen und man es nicht erfüllen kann.“	„fehlende Finanzen; teilweise Langeweile; man sitzt auf zu engem Raum.“	„daß ich sehe, wie mein Mann sich so bemüht und immer wieder enttäuscht wiederkommt.“	„die viele freie Zeit.“	„daß er keine Aufgabe hat; daß wir auf Ämter angewiesen sind; daß wir so knapp rechnen müssen; daß man anderen Leuten gegenüber ein komisches Gefühl hat.“
„die Vorstellungen beim Arbeitsamt, weil man immer wieder kommen muß.“	„noch ist alles ganz in Ordnung, wir schaffen uns dafür einen Ausgleich.“	„man trifft keine Freunde mehr.“	„angenehm, wenn die finanzielle Notlage beseitigt ist: Anfangs verstand man die Welt nicht mehr, daß plötzlich keine Arbeit mehr vorhanden ist.“	„man lebt wie eine Eintagsfliege, finde ich.“	„ich kann ihm so wenig helfen, ich möchte gern mehr für ihn tun.“
„ich habe mich verändert.“	„ständig unter seiner Aufsicht zu stehen.“	„mich stört, daß ich so lange im Haus bin.“	„ständige Anwesenheit meines Mannes geht mir auf die Nerven.“	„Geld fehlt an allen Ecken.“	„kein Geld im Haus; man wird von den Nachbarn schief angesehen.“
„das Geldliche, die Arbeit fehlt.“	„die finanzielle Misere“	„das Geldliche; die Enge in der Wohnung.“	„die Vorwürfe Nichtbetroffener; wir seien Nichtsteuer und lebten von ihren Steuergeldern.“	„Absagen von Firmen; die Behandlung auf dem Arbeitsamt.“	„wenn mein Mann berufstätig wäre, bräuchte ich mich nicht mehr so abstrampeln.“
„nichts unangenehm“	„die bedrückende Lage, daß wir in einem Mietsilo wohnen müssen, kein eigenes Haus mehr, Isolation.“	„muß den Kindern oft nein sagen; werde innerlich unruhig.“	„Allgemeine Einschränkung; nach Eingewöhnung nicht mehr so schlimm.“	„das Suchen nach einer Arbeitsstelle.“	„mein Mann kann sich im Haushalt nicht beschäftigen; mich stört, wenn ich zu Hause bin, daß er da ist, das verzögert meinen Haushalt.“
		„ich bin gleichgültiger geworden.“	„er sieht zuviel Fernsehen“; schon am Morgen geht das los, das stört mich.“		
		„die Zeit, die nutzlos verbraucht wird.“	„sein depressives Verhalten; man kriegt öfters Meinungsverschiedenheiten wegen finanziellen Schwierigkeiten.“		
Frage 76: Was empfinden Sie selbst während der Arbeitslosigkeit (während der Arbeitslosigkeit Ihres Mannes) als besonders unangenehm?					

Prozent waren vor ihrer Arbeitslosigkeit als ungelernete oder angelernte Arbeiter tätig. 32 Prozent sind Empfänger von Arbeitslosenhilfe und 42 Prozent Sozialhilfeempfänger. In dieser Gruppe ist die (kumulierte) Dauer der Arbeitslosigkeit am höchsten: die Befragten waren im Durchschnitt 38 Monate arbeitslos (vgl. Übersicht 3). Finanzielle Ressourcen aus zusätzlichen Haushaltseinkommen sind nicht verfügbar.

63 Prozent in dieser Gruppe glauben, daß die „anderen denken, daß sie gar nicht arbeiten wollen“ und 56 Prozent fühlen sich als Außenseiter. Langweile und Zukunftsangst stehen bei diesen Arbeitslosen an erster Stelle. 98 Prozent sind beunruhigt im Hinblick auf die Möglichkeit, eine neue Stelle zu finden, 89 Prozent geht das Zuhause sein auf die Nerven und 75 Prozent fragen sich, warum gerade sie arbeitslos geworden sind.

Der Verlust der Berufstätigkeit scheint gerade diese Gruppe besonders stark zu treffen. Sie verlieren dadurch ihr Selbstwertgefühl, das sie bisher offenbar ausschließlich über die berufliche Tätigkeit definiert haben. Die dadurch gesetzte Zeitstruktur hatte für den Tagesablauf ihrer Familien die größte Priorität.

Welch hohen Stellenwert die Arbeit im eigenen Lebensentwurf hat, ist indirekt an der bedingungslosen Konzessionsbereitschaft zu erkennen, die von dieser Gruppe der Arbeitslosen signalisiert wird. Durchweg mehr als 80 Prozent der Befragten dieser Gruppe würden einen Berufswechsel, längere Wege zur Arbeit, ungünstigere Arbeitszeiten in Kauf nehmen. Sie hätten nichts dagegen, unter ihrem fachlichen Können bei schlechten Arbeitsbedingungen und höherem Leistungsdruck beschäftigt zu werden. Selbst ein geringes Einkommen würde fast die Hälfte akzeptieren.

Es läßt sich kein Hinweis finden, daß mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit die Befragten in dieser Gruppe Ansätze einer Alternativstrategie der Verarbeitung ihrer Arbeitslosigkeit entwickeln würden. Ihre Strategie ist, niedrige Ansprüche an den erstrebten Arbeitsplatz zu stellen.

Die kurz umrissenen Befunde bestätigen: So wie es keine einheitliche Berufsorientierung unter den Arbeitnehmern gibt, so kann auch nicht von einer einheitlichen Verarbeitung der Folgen der Arbeitslosigkeit ausgegangen werden. Die Möglichkeit zur Abfederung der Folgen ist abhängig vom beruflichen Status, also auch vom Bildungs- und Ausbildungsstand, sowie vermutlich von bereits erlebten Entfaltungsmöglichkeiten in der Arbeit.

4 Rückwirkungen auf die Familie 4.1

Aktivitäten und Sozialkontakte

Mit dem Beginn der Arbeitslosigkeit verändert sich das Handlungs- und Bezugssystem des Arbeitslosen. Wenn er Familienvater ist – und dies war die Zielgruppe der Studie –, wird die Familie zum primären Bezugssystem, das die Folgen der Arbeitslosigkeit mitzutragen hat und zu kompensieren gezwungen ist.

Dies gilt sowohl für die Änderungen der materiellen Situation, die sich durch die Verringerung des Haushaltseinkommens unmittelbar ergeben, als auch für die subjektiven Folgen, von denen auf Dauer kein Familienmitglied ausgeschlossen wird.

Aus der Untersuchung ergeben sich Hinweise darauf, daß die Arbeitslosigkeit des Vaters auf mehrfache Weise zu einem *Rückzug der Familien* aus bestehenden sozialen Netzen beiträgt: Mehr als ein Drittel der Befragten gibt an, daß sie sich aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis zurückgezogen und die sonst üblichen Kontakte verringert haben. Fast die Hälfte (46%) hat Angst, über die eigene Arbeitslosigkeit zu sprechen, weil negative Reaktionen der Umwelt befürchtet werden.

Die befragten Arbeitslosen neigen dazu, sich mit der öffentlichen Meinung und den Klischeevorstellungen über Arbeitslose zu identifizieren. Dies konnte auch früher schon bei arbeitslosen Jugendlichen festgestellt werden (Schober, 1987). Ein Solidaritätsbewußtsein mit den anderen, vom gleichen Schicksal Betroffenen, konnte nicht ausgemacht werden. Es scheint, daß auch und gerade in Wohnquartieren mit sehr hohen Arbeitslosenquoten, in denen ein hohes Maß an kollektivem Bewußtsein zu erwarten wäre, eher ein Konkurrenzkampf stattfindet.

Es läßt sich aber auch eine verstärkte *Hinwendung der arbeitslosen Ehemänner auf die Familie* registrieren. In der Wahrnehmung der Betroffenen erhält die Familie für die eigene Stabilisierung in der kritischen Situation einen höheren Stellenwert, als sie möglicherweise zuvor besaß. Unterstrichen wird dies durch die Rolle, die nunmehr die Kinder zu spielen scheinen. So meinen 63 Prozent der befragten arbeitslosen Väter, die Kinder seien „ein großer Halt“.

Dieser Aspekt verdient deshalb genauere Beachtung, weil die damit angesprochenen Veränderungen der Routinen des Alltags allen Familienmitgliedern neue Anforderungen auferlegen.

Fragt man danach, was im Vergleich zu früher häufiger getan wird, werden die folgenden – naheliegenden – Antworten gegeben: „Sich mehr mit der Familie beschäftigen“ (76%), „Hausarbeit machen“ (64%), „Spazieren gehen“ (59%) und „Fernsehen“ (55%). Explizit seltener wird hingegen in die Gaststätte, Kneipe oder Disco gegangen (35%), Sport getrieben (21%), das Theater oder Kino besucht (19%) und Besuche empfangen (18%).

Die Konzentration auf Aktivitäten im Bereich der Familie ist überdeutlich. Hieraus erwachsen Konfliktpotentiale und Belastungen, weil sich die „neuen“ Aktivitätsfelder der arbeitslosen Väter nicht reibungslos in den routinisierten Alltag der Familie einpassen lassen, der vor der Arbeitslosigkeit überwiegend ohne den Vater stattfand.

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß diese Familienorientierung für die Mehrheit der befragten Familien ein anderes, bisher noch nicht gelebtes Modell des familiären Systems voraussetzt. Dies bezieht sich auch auf die Partnerschaft.

4.2 Beziehungen zwischen den Partnern

Die Arbeitslosigkeit verändert offenbar zunächst und vor allem die Stellung des Mannes in diesen Familien. Sie erzwingt eine Umstrukturierung der alten Rollenbeziehung, weil der Mann die Funktion als „Ernährer“ und „Träger“ der materiellen Existenzsicherung nicht mehr erfüllen kann. Schon in den 30er Jahren wurden solche Veränderungen des familiären Rollensystems als ein entscheidender Krisenfaktor herausgestellt, der eingespielte Rollenmuster in Frage stellt und zur Beeinträchtigung der familiären Beziehung beitragen kann.

B		
Umgang mit der freien Zeit – aus Sicht des Arbeitslosen (erste Aussage) und seiner Ehepartnerin (zweite Aussage)		
Typ 1 „auch positive Verarbeitung“	Typ 2 „eher sozial isoliert“	Typ 3 „eher deprimiert“
„länger schlafen – man ist ja nicht zeitgebunden.“ „länger schlafen – abends länger aufbleiben – kann seine Träume nicht erfüllen.“	„kann machen, was ich möchte – möchte aber wieder arbeiten.“ „er hat Langeweile.“	„quasi tatenlos abwarten, was auf einen zukommt.“ „die Schulden, das Untätigsein, die unsichere Zukunft.“
„ich kann mehr lesen und mich um die Kinder kümmern.“ „mehr Zeit für Behördengänge.“	„mir fällt die Hütte auf den Kopf.“ „keine Arbeit; das Herumsitzen, nicht ausgelastet.“	„die Unsicherheit.“ „daß er sich oft überflüssig fühlt.“
„daß ich keine Arbeit habe, finanzielle Probleme.“ „keine Aufgabe, sieht kein Leistungsergebnis – unausgeglichen, daher auch unzufrieden.“	„Nichts-tun-Situation.“ „zu Hause sitzen; eine Leere ohne Arbeit – ist die Untätigkeit nicht gewohnt.“	„viel Zeit – wenig Geld paßt nicht zusammen.“ „daß die Freizeit ihn nicht genug ausfüllt.“
„durch Weiterbildung fällt freie Zeit weg.“ „nebenher viele momentane Verpflichtungen.“	„gehe meinem Hobby nach.“ „Langeweile.“	„schlechte Aussichten auf neuen Arbeitsplatz.“ „er hat Langeweile und wenn seine Bekannten abends in die Kneipe gehen, kann er nicht mit, weil er kein Geld hat.“
„daß ich mehr Zeit für meine Hobbies habe.“ „daß er mehr Zeit hat für alltägliche Dinge – daß er nicht arbeiten kann.“	„mehr Zeit für mich, für die Frau.; Langeweile, das nichts-tun-können.“ „ihm gefällt seine Ruhe, bei finanziellem Ausgleich.“	„man kommt sich so überflüssig vor.“ „er langweilt sich oft, er kann sein Hobby „Auto“ nicht mehr frönen, da kein Geld für Sprit da ist.“
„ich kann mich um meine Kinder kümmern und meinen Interessen nachgehen.“ „unausgelastet sein.“	„die viele Freizeit; wenn man wenigstens einen halben Tag arbeiten könnte.“ „daß er immer Absagen bekommt.“	„andere können zur Arbeit gehen und ich muß hier herumsitzen.“ „er fühlt sich überflüssig. Am Anfang ging das ja noch, aber jetzt macht ihm die Arbeitslosigkeit ganz schön zu schaffen.“
„Zeit nutzen – wie geht es weiter.“ „Rumsitzen und Haushalt macht ihn traurig.“	„ich kann nicht meine Ansprüche erfüllen.“ „daß er keine geregelte Arbeit hat.“	„weil ich keine Arbeit habe. Ich weiß nicht immer mit der vielen freien Zeit was anzufangen.“ „ab und zu frei zu entscheiden.“
„kann meine Arbeiten im Haus erledigen.“ „hat im Haus genug zu tun.“	„wir können zusammen einkaufen gehen, zusammen schwimmen fahren – nicht genug Geld.“ „daß er eben zu Hause bleiben muß, keine Hobbies, keine Befriedigung mit der Hausarbeit.“	„diese Ungewißheit, bekomme ich eine Stellung oder nicht.“ „er fühlt sich nutzlos.“
„ich bin kein Hausmann.“ „kommt sich nutzlos vor.“	„den ganzen Tag rumhängen.“ „er ist oft deprimiert – die finanziellen Schwierigkeiten belasten ihn oft.“	„man kann sich die Zeit einteilen. Die Ungewißheit, keine Arbeit zu haben.“ „finanzielle Sorgen, zu viel Zeit und alleine zu Hause; keine Betätigung zu haben, trotz eigenen Gartens.“
„der Tagesablauf fehlt mir.“ „mehr Zeit für Kinder – Interessen nachgehen – die geringen Aussichten wieder Arbeit zu bekommen, daß er für alles, mit dem er sich beschäftigt – kein Geld bekommt.“	„Betten machen, Kinder zum Schulgang ermahnen – eintönige Hausarbeit.“ „mehr Zeit für die Tochter; daß er keine Arbeit bekommt, der Haushaltstrott, den er im Moment hat.“	
Frage 72: Macht Ihnen (Ihrem Ehemann) die viele freie Zeit sehr zu schaffen oder sind Sie (ist er) damit zufrieden? Was gefällt Ihnen (ihm) daran? Was macht Sie (ihn) unzufrieden?		

Empirisch sind diese Veränderungen nur in groben Umrissen zu bestimmen. Die mit dem Beginn der Arbeitslosigkeit eintretenden Veränderungen in der Partnerbeziehung sind zunächst durch die fast ständige Präsenz und das Verhalten des Ehemannes bedingt. Dies schlägt unmittelbar und notwendigerweise auf die bisher gepflegten Formen der Partnerbeziehung zurück. Darauf verweisen auch die Antworten der befragten Ehefrauen auf entsprechende offene Fragen (insbesondere Kästen B und C).

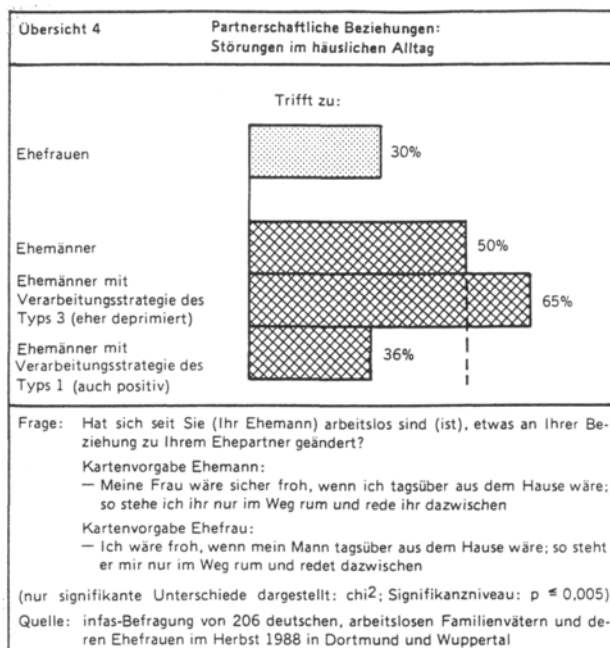
Ein Befund scheint die Stabilität der Partnerschaft zu bestätigen: Über 80 Prozent sowohl der Ehemänner als auch der Ehefrauen bringen zum Ausdruck: „Wir sind noch mehr zusammengerückt“, „man muß zusammenhalten und es gemeinsam durchstehen“ (Fragentext). Unterschiedliche Bewertungen der Ehemänner und ihrer Frauen müssen vor dem Hintergrund dieses Basiskonenses interpretiert werden.

Werden beide Partner nach den durch die Arbeitslosigkeit bedingten Veränderungen der Beziehungen direkt gefragt, erhält man zwar nur einige wenige, aber dennoch markante (und statistisch signifikante) unterschiedliche Bewertungen, die auf vorhandene Konflikte in arbeitslosen Familien hinweisen:

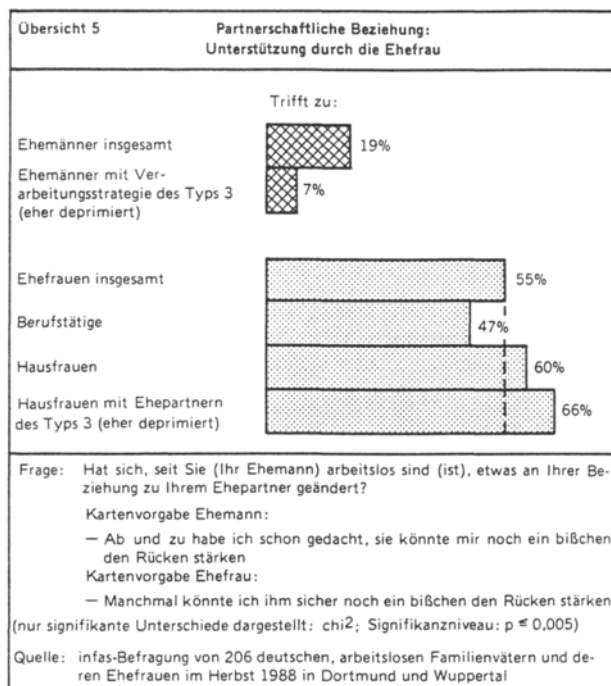
Zwar wird von zwei Dritteln der befragten Männer angegeben, sich mehr mit der Familie zu beschäftigen und Hausarbeit zu machen. Bei der Hälfte derselben ist dieses aber mit einem Unbehagen verbunden. Sie meinen, ihre Ehefrau wäre sicher froh, wenn sie tagsüber nicht zu Hause seien. Nur eine Minderheit der Ehefrauen sieht dies indessen in der Tat so.³

In den einzelnen Gruppen von Arbeitslosen treten die Probleme in unterschiedlicher Form auf. Jene, die unter der Arbeitslosigkeit persönlich besonders leiden (Typ 3), kommen überwiegend (zu 65%) mit der neuen Positionierung in der Familie nicht zurecht. Dies wird an der geäußerten Unterstellung deutlich, im Grunde sei die Ehepartnerin froh, wenn er nicht immer zu Hause ist. Da diese Wahrnehmung von den Ehefrauen bestritten wird – und zwar unabhängig davon, ob sie berufstätig sind oder nicht – kann angenommen werden, daß die arbeitslosen Väter in ihren Antworten auf diese Frage eher einen Hinweis auf die Grundlagen ihres eigenen Lebensentwurfs geben, in welchem ein länger andauerndes Zuhausesein mit der Übernahme entsprechender Aufgaben einfach nicht vorgehen ist.

Diese Gruppe der Ehemänner geht daher auch öfter als früher spazieren (zu 67%) und setzt ihre frei gewordene Arbeitskapazität nicht ohne weiteres im Bereich von Family um. Es wundert nicht, wenn die Gruppe mit einer eher positiven Verarbeitung der Arbeitslosigkeit dieses Problem nur in einem vergleichsweise geringen Ausmaß hat (vgl. Übersicht 4).



Hinweise auf Belastungen, die sich aus den neuen Rollanforderungen für die Ehefrauen ergeben, erhält man aus der unterschiedlichen Beurteilung der – vermeintlichen oder tatsächlichen – Unterstützung der Ehemänner durch ihre Frauen. Die Männer sehen sich überwiegend verstanden und unterstützt, und zwar wenn man die Verneinung des Indikators „ab und zu habe ich schon gedacht, daß sie mir noch ein bißchen den Rücken stärken könnte“ als Hinweis dafür nimmt. Interessanterweise ist dies wiederum in der Gruppe mit Schwierigkeiten in der Verarbeitung der Arbeitslosigkeit (Typ 3) besonders ausgeprägt, was auf die in dieser Gruppe am ehesten verbreitete traditionelle Rollenorientierung zurückgeführt werden mag.



³ Die Übereinstimmung ist wie folgt: Bei 20 Prozent der Fälle besteht zwischen beiden Ehepartnern volle Übereinstimmung, indem beide das Statement bejahen; in 30 Prozent darin, daß es von beiden verneint wird. Bei den restlichen wird der Sachverhalt von beiden Ehepartnern entweder positiv oder negativ unterschiedlich bewertet.

Im krassen Gegensatz zu den Ehemännern fühlt sich über die Hälfte der Frauen der Situation nicht gewachsen; sie meinen, sie müßten ihren Männern manchmal „sicher noch

C Betroffenheit und Belastungen der Ehefrauen		
Typ 1 „eher positiv“	Typ 2 „eher sozial isoliert“	Typ 3 „eher deprimiert“
„zu häufiges Beisammensein – man geht sich gegenseitig auf den Keks.“ Kino geht nicht, sehr schade; Wünsche können nicht erfüllt werden – macht aggressiv.“	„kein Geld, manchmal möchte ich abhauen.“	„finanzielle Schwierigkeiten, den Kindern die Wünsche nicht immer erfüllen zu können; Einschränkungen in der gesamten Situation.“
„das Warten bis er endlich eine Stelle gefunden hat.“	„finanzielle Schwierigkeiten; den Kindern die Wünsche erfüllen zu können, auch selber muß man nachstehen.“	„daß man den ganzen Tag zusammen ist, das kann schon mal zu Spannungen führen.“
„die Ungewißheit, was die Zukunft bringen wird; wie lange man diesen Zustand abfangen kann.“	„seine Unzufriedenheit steckt mich an“	„er ist oft mit sich selbst unzufrieden. Wir überlegen, ob wir umziehen sollen.“
„keine seelische Belastung; die finanziellen Schwierigkeiten werden durch die Familie ausgeglichen.“	„das kann man noch ertragen; er ist zwar ziemlich unzufrieden; stänkert auch öfter mit mir, das bleibt aber alles noch in Grenzen.“	„Angst vor der Zukunft.“
„die Tatsache, daß der Ehemann zu Hause ist und im Weg rumsteht.“	„kein Auto, kein Urlaub, kein Geld – ansonsten mit der Situation zufrieden.“	„der gesamte Tagesablauf ist jetzt so unregelmäßig, das macht mich lustlos in vielen Tätigkeiten.“
„die seelische Verfassung meines Mannes.“	„daß er den ganzen Tag zu Hause sitzt; man kann nicht hingehen, wo man möchte.“	„kein Geld – keine Kohlen zum Heizen – ich kann den Kindern nichts kaufen – Nahrungsmittel nur im Sonderangebot.“
„durch die Arbeitslosigkeit muß ich nun länger arbeiten – eigentlich wollte ich meinen Beruf schon vor längerer Zeit aufgeben.“	„ich möchte mich um die Kinder kümmern und weniger arbeiten.“	„überall sparen, sparen. Nie ist eine Mark für einen persönlichen Bedarf über.“
„man geht sich auf die Nerven.“	„das wenige Geld, was für andere selbstverständlich ist, zählt für mich zum Luxus.“	„das Finanzielle; wenn ich nach Hause komme ist das anders als früher, wenn er kam; kein Gesprächsthema mehr; ich kann nur von mir erzählen, das hört er nicht so gern, sonst hat er von seiner Arbeit erzählt.“
„sehr viel mehr rechnen und haushalten als früher, praktisch Kampf um jeden Tag.; jede Menge Diskriminierung.“	„Einsparungen sind sehr groß; Gespräche und Stiche von Bekannten.“	„es sind an und für sich keine Belastungen. Mein Mann war schon öfters arbeitslos. Er hat ja auch keinen Beruf und dadurch hat er vorher auch nicht mehr verdient als wir jetzt haben.“
„das Wissen, daß sein Zustand ihn so frustriert. Seine ohnmächtige Hilflosigkeit; ihm nicht helfen zu können.“	„durch zusätzliche Arbeit versuche ich das finanzielle Manko auszugleichen – für die Kinder.“	„als einzige Ansprechpartnerin kann ich die Erwartungen nicht erfüllen.“
<p>Frage 28: Sind Sie persönlich durch die Arbeitslosigkeit Ihres Mannes stark betroffen oder glauben Sie, daß das nicht so schlimm ist? Können Sie mir sagen, was das für Belastungen sind, die bei Ihnen eine Rolle spielen?</p>		

ein bißchen den Rücken stärken“. Sie empfinden sehr stark den Anspruch, die entstehenden Schwierigkeiten der Männer kompensieren zu müssen (vgl. Übersicht 5).

Dafür, daß dieses „Mißverständnis“ auch auf die traditionelle Rollenorientierung zurückgeführt werden kann, spricht der Befund, daß dies von Hausfrauen signifikant häufiger, von Berufstätigen indes im geringeren Ausmaß angenommen wird. Besonders kraß ist diese subjektive Belastung bei jenen Ehefrauen, die zuallererst Hausfrauen sind und deren Ehemänner persönliche Identitätsprobleme (Typ 3) durch die Arbeitslosigkeit haben.

Welche Verständigungs- und Verhaltenskonflikte in den Familien mit arbeitslosen Ehemännern auftreten, läßt sich vor diesem Hintergrund nur erahnen. Die Antworten auf (offene) Fragen an die Ehefrauen nach ihren Belastungen zeigen allerdings die Richtung: „Mein Tagesablauf wird durch seine Anwesenheit gestört“ – „Ich muß neben meiner Arbeit noch den ganzen Haushalt machen“ – „Als einziger Ansprechpartner kann ich die Erwartungen nicht erfüllen“ – „Ich kriege den ganzen Frust ab“ (vgl. Kasten C). Offenbar ist das familiäre System nicht immer in der Lage, mit der ungewohnten Situation fertig zu werden. In einigen Familien droht es sogar angesichts der Spannungen und Belastungen zusammenzubrechen.

Konflikte verschärfen sich paradoxerweise, wenn die Ehefrau berufstätig ist. Zwar geht es deren Familien finanziell besser, es gibt aber aus verschiedenen Gründen ein größeres Konfliktpotential:

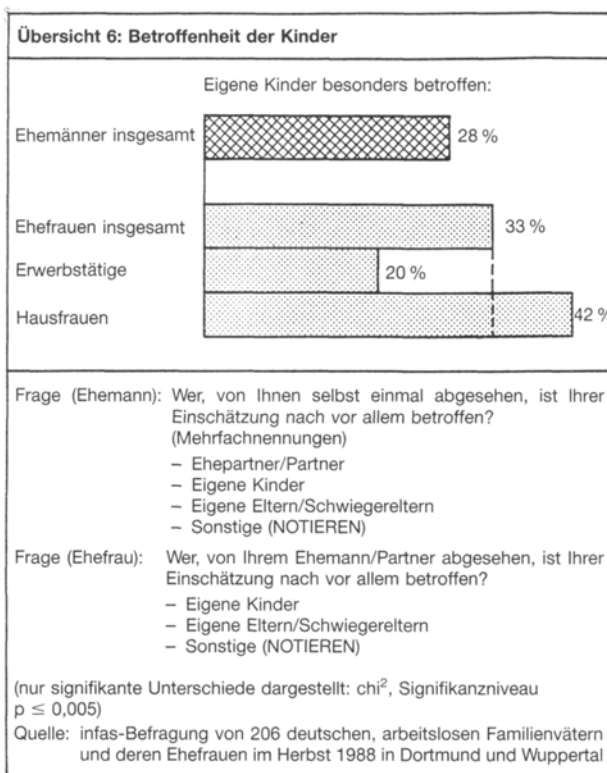
- Ehefrauen fühlen sich in der Doppelrolle überfordert.
- Der arbeitslose Ehemann wirkt nicht entlastend, er übernimmt wenig oder kaum Haushaltsarbeiten.
- Nicht alle Frauen akzeptieren ihre Berufsrolle, einige fühlen sich um ihre Mutterrolle betrogen, vor allem jene, bei denen infolge der Arbeitslosigkeit des Mannes ein Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit oder eine Reduzierung auf Teilzeitarbeit nicht realisiert werden konnte, d. h. die Lebensplanung verändert werden mußte.
- Die Belastungen beim Ehemann verschlimmern sich, da er seiner „Ernährerpflicht“ nicht nachkommen kann und statt dessen die Ehefrau einer geregelten Arbeit nachgeht und sozusagen seine Rolle übernimmt.

Insgesamt sprechen die Befunde unserer Studie dafür, daß mit der Arbeitslosigkeit der Familie eine subjektiv unterschiedlich erlebte Belastungssituation auferlegt wird. Es erscheint höchst zweifelhaft, ob in jeder Familie die Ressourcen vorhanden sind, um zur Entlastung beizutragen und die subjektiven Folgen der Arbeitslosigkeit abzumildern. Vielmehr erscheint es gerade so, daß insbesondere in Familien mit einer eher traditionellen Rollenorientierung der Partner auch die Basis des familiären Systems in Frage gestellt wird. Hierfür sprechen insbesondere die qualitativ erhobenen Statements in einigen Familien. Arbeitslosigkeit wird so zu einem Krisenereignis im Binnenverhältnis der Familie.

4.3 Betroffenheit der Kinder

Durch die geschilderten Überbeanspruchungen der Familie im Gefolge der Arbeitslosigkeit kann es zu erheblichen Beeinträchtigungen der sozialisatorischen Leistung des Familiensystems kommen.

Die Folgen für die Kinder erweisen sich als ein besonders sensibles Thema bei den befragten Eltern. Generell werden die Belastungen für die Kinder heruntergespielt. Es ist das Bestreben erkennbar, die negativen Auswirkungen von den Kindern fernzuhalten. Aus der Sicht der Befragten scheint dies auch zu gelingen. Von gut einem Drittel der befragten Ehefrauen wird dennoch zugestanden, daß in allererster Linie (von den betroffenen Vätern und den Müttern abgesehen) die Kinder von der Arbeitslosigkeit betroffen sind (vgl. Übersicht 6).

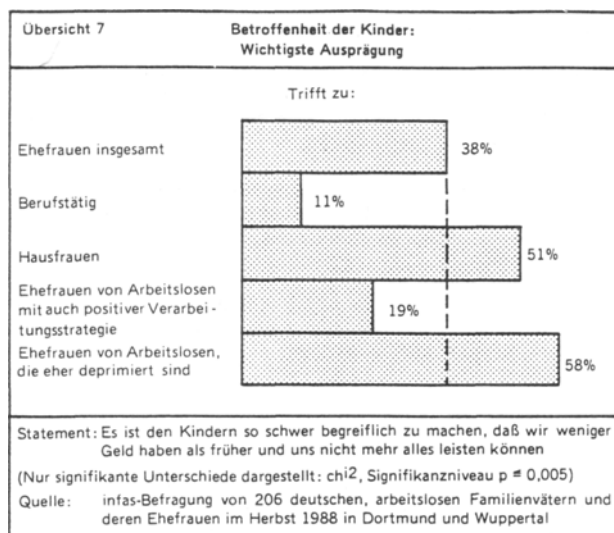


Von den Hausfrauen wird dieses häufiger (42%), von den erwerbstätigen Frauen in deutlich geringerem Maße (20%) gesehen. Hier dürfen sich die Grenzen andeuten, die es den Familien ermöglichen, die Folgen der Arbeitslosigkeit von den Kindern fernzuhalten. Sie liegen auch und gerade im knappen Budget arbeitsloser Familien.

Im Verständnis der Eltern können die Folgen für die Kinder so lange abgewehrt werden, wie ihnen Wünsche - die natürlich auch Konsumwünsche sind - nicht verwehrt werden. 58 Prozent der Väter beispielsweise meinen, den Kindern ihre Wünsche zu erfüllen, trotz finanzieller Einschränkungen.

Kinder halten die Außenkontakte und sind der Spiegel der Familie nach außen. Sie stehen damit unter Druck und in Konkurrenz zu Freunden und Mitschülern. Im Gegensatz zu den Eltern, denen ein Rückzug aus den sozialen Beziehungen als Ausweichstrategie bleibt - und dies wird von der überwiegenden Mehrheit auch praktiziert - können sich die Kinder, besonders im schulpflichtigen Alter, nicht entziehen. Von daher wird verständlich, warum es den Eltern genau an dieser Schnittstelle von Familie und Außenwelt Schwierigkeiten bereitet, den Kindern die veränderte Situation zu vermitteln. Die größte Gruppe der befragten Ehepartner sieht hier das Hauptproblem in ihrer Beziehung zu den Kindern: „Es ist den Kindern so schwer

begreiflich zu machen, daß wir weniger Geld haben als früher und uns nicht mehr alles leisten können.“ 38 Prozent stimmen dieser Aussage zu (vgl. Übersicht 7).



Aufschlußreich ist dabei die klare Differenzierung unter den Ehefrauen: Sowohl die Hausfrauen als auch die Ehefrauen von Männern mit besonderen Schwierigkeiten (Typ 3) äußern sich besonders häufig in dieser Richtung. Dies liegt nahe: Diese Frauen können nur versuchen, die Kinder zu beschwichtigen. Die zusätzlichen Belastungen, die sich hieraus ergeben können, sind nicht zu übersehen. Die Kinder dieser Familien können deshalb in der Schule benachteiligt und in ihren Freizeitaktivitäten eingeschränkt werden. In der Studie geben beispielsweise 11 Prozent der Ehefrauen mit schulpflichtigen Kindern an, daß sie die Klassenfahrten nicht mehr bezahlen, 19 Prozent, daß sie den Kindern kein Taschengeld mehr zur Verfügung stellen können. 19 Prozent können es sich nicht mehr leisten, Geld für Bücher bzw. Lernmittel der Kinder auszugeben.

Berufstätige Frauen sehen dieses Problem etwas kühler. Es kann unterstellt werden, daß ein guter Teil ihres Einkommens für die Kinder verwendet wird. Auch gelingt es Frauen von Ehemännern mit einer auch positiven Verarbeitungsstrategie (Typ 1), eher mit diesem Problem fertig zu werden. Offenbar konzentrieren sich die Konflikte in einer solchen Situation vor allem auf solche Ehepartner, die in ihrem Lebensentwurf an einer traditionellen Familienstruktur orientiert sind.

5 Folgerungen

Eine zusammenfassende Bewertung der Ergebnisse – auch im Hinblick auf möglichen Handlungsbedarf – fällt angesichts der dürftigen Forschungslage schwer. Doch sei abschließend der Versuch gewagt, die Befunde auf ihre theoretische und politische Bedeutung hin abzuklopfen, auch wenn nicht alle Folgerungen durch die Untersuchung selbst voll abgedeckt werden.

Die in der Studie gefundenen empirischen Hinweise belegen die Notwendigkeit, mit einer differenzierten Betrachtung Ernst zu machen. „Den“ arbeitslosen Vater gibt es nicht. Lebenslagen, Belastungen und Bewältigungsstrategien unterscheiden sich erheblich und müssen noch weitergehend untersucht werden.

Dabei sind vielfältige Einflußgrößen zu berücksichtigen, von deren Zusammenspiel die Art des „Umgangs mit der Arbeitslosigkeit“ abhängt: Die individuelle Berufsorientierung, das Maß der materiellen Beeinträchtigungen, die Dauer der Arbeitslosigkeit, die Geschlechtsrollen-Orientierung und die familiäre Binnenstruktur.

In zwei Punkten waren die Befunde der Untersuchung ziemlich eindeutig:

Die *Dauer der Arbeitslosigkeit* ist eine wichtige, aber keineswegs ausschlaggebende Größe, wenn es um die Bemessung der psychosozialen Kosten des Arbeitsplatzverlustes geht. Wie groß der Leidensdruck ist, hängt wesentlich von persönlichen Dispositionen, von der „Arbeitsbiographie“ und von den Partnerbeziehungen ab, nicht von der Länge des Leidens.

Die psychosozialen Auswirkungen hängen auch nicht unmittelbar und sozusagen linear von den *materiellen Einschränkungen* ab. Der Verlust von Arbeit wird als schwerer Makel empfunden. Rollenverständnis und Selbstwertgefühl der meisten betroffenen Familienväter sind von Normen der Leistungsgesellschaft geprägt, nicht von postmateriellen Werten.

Weniger eindeutig läßt sich bestimmen, über welche Ressourcen die *Familie* verfügt und wie sie damit umgeht, um die negativen Folgen zu kompensieren. Durch das krisenhafte Geschehen ist nicht der Arbeitslose allein betroffen, sondern der soziale Zusammenhang, in dem er lebt, und die routinisierten Formen der Alltagsbewältigung. Die Familie ist nicht immer in der Lage, die psycho-sozialen Folgen aufzufangen oder abzumildern. Insbesondere bei einem traditionellen Rollenverständnis der Partner führt der „Rückzug in die Familie“ nicht zur Stabilisierung, sondern zu einer zusätzlichen Belastung und Überforderung.

Die materiellen Einschränkungen, vielfach auch die materielle Not, verstärken die Probleme und machen das soziale System Familie höchst verletzlich. Die Fähigkeit, mit der drohenden ökonomischen und psychologischen Deprivation umzugehen, hängt sicherlich in hohem Maße von den Partnerbeziehungen *vor* dem kritischen Ereignis ab.

Von erheblicher Bedeutung, aber in unserer Untersuchung nur indirekt zu erfassen, ist die Rolle der *Kinder*. Natürlich sind sie durch die Arbeitslosigkeit des Vaters stark betroffen; die Mechanismen im einzelnen aber sind nicht leicht zu entwirren. Veränderte Erziehungsstile und Erwartungen der Eltern gegenüber Heranwachsenden müßten dabei sorgfältig analysiert werden. Daß Eltern so stark darunter leiden, wenn sie den üblichen Konsumstandards im Falle ihrer Kinder nicht entsprechen, und ihnen die veränderte Situation nicht klarmachen können, gibt Hinweise auf die Art der familialen Spannungen.

Unter diesen Aspekten wären auch die möglichen *Maßnahmen* für die Zielgruppe „Familie in der Arbeitslosigkeit“ neu zu evaluieren. Ein wichtiges Kriterium sollte dabei sein, inwieweit eine Maßnahme dazu beitragen kann, dem Arbeitslosen „Zeitsouveränität“ zu verschaffen und zur Stabilisierung der aus den Fugen geratenen Zeitstruktur beizutragen. Dabei muß der Zugang zu den Betroffenen über die Familien und die Partner gesucht werden. Arbeitslosen-Initiativen erreichen diese Zielgruppe bislang so gut wie gar nicht.

Die Richtung, in die weitere Untersuchungen in diesem weithin leeren Forschungsfeld gehen müßten, ist mit diesen

Hinweisen angedeutet. Allerdings sieht der Informations- und Handlungsbedarf in West- und Ostdeutschland merklich anders aus.

Mit den im Einigungsprozeß der beiden deutschen Staaten entstehenden neuen Herausforderungen an die Arbeitsmarktpolitik ergeben sich ganz neue Fragestellungen für die Arbeitsmarktforschung und erzwingen auch hier eine Abkehr von der individualistischen Betrachtungsweise des Arbeitslosenproblems.

In den neuen Bundesländern war die Erwerbstätigkeit durch die überaus hohe Integration der Frauen in das Erwerbsleben gekennzeichnet. Die bereits beginnende Umstrukturierung und der Abbau staatlicher Leistungen, welche die Eingliederung der Frau erst ermöglicht haben, werden in Kürze zu einer erhöhten Arbeitslosigkeit vor allem von Frauen führen. Für die betroffenen Familien dürfte sich damit nicht nur von den materiellen Einschränkungen her eine noch schwierigere Situation als in den westlichen Bundesländern ergeben; auch die psychisch-sozialen Folgen dürften andere sein, nicht zuletzt deswegen, weil die Rollenkonstellation dort stärker über die Arbeits- und Berufsorientierung der Frau bestimmt ist. Die „Alternativrolle“ der Frau im Haushalt gehört dort nicht im gleichen Maße wie hier zur gesellschaftlich anerkannten Alltagserfahrung.

Für beide Teile Deutschlands ist zu hoffen, daß – wie es z. B. im dritten Familienbericht der Landesregierung Nordrhein-Westfalen als Programm formuliert wird – künftig mehr als bisher „Arbeitslosigkeit als familienpolitisches Aufgabenfeld“ begriffen wird.

Literaturverzeichnis

- Angestelltenkammer Bremen (1987): Die Familie in der Arbeitslosigkeit, Bremen
- Breuer, W., I. Schoor-Theissen, R. K. Silbereisen (1984): Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Situation der betroffenen Familien. Statistikauswertung und Literaturstudie (ISG Köln im Auftrag der BMJFG, nicht veröffentlicht)
- Brinkmann, C. (1984): Die individuellen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit. Ergebnisse einer repräsentativen Längsschnittuntersuchung. In: MittAB 4/1984, S. 454-473

- Brinkmann, C. (1986): Familiäre Probleme durch Langzeitarbeitslosigkeit. In: Familie und soziale Arbeit, Gesamtbericht über den 71. Deutschen Fürsorgetag 1986, S. 550-574
- Fröhlich, D. (1979): Psychosoziale Folgen der Arbeitslosigkeit. Eine empirische Untersuchung in Nordrhein-Westfalen. Bericht Nr. 23 aus dem ISO-Institut Köln
- Hartenstein, W., J. Bergmann-Gries, W. Burkhardt, R. Rudat (1988): Geschlechtsrollen im Wandel. Partnerschaft und Aufgabenteilung in der Familie. Band 235 der Schriftenreihe des BMJFFG, Stuttgart/Berlin/Köln
- Institut für angewandte Sozialwissenschaft (1989): Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf Familie und Kinder. Schlußbericht zum Forschungsvorhaben im Auftrag des MAGS, Bonn-Bad Godesberg
- Klein, Th. (1987): Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und Wohngeld im Kampf gegen Verarmung und Abstieg bei Arbeitslosigkeit. In: MittAB 3/87, S. 351-357
- Kieselbach, T., A. Wacker (1987): Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Massenarbeitslosigkeit. Referate des Bremer Symposiums 1984, Weinheim
- Landua, S. (1990): Verläufe von Arbeitslosigkeit und ihre Folgen für die Wohlfahrt von Haushalten und Individuen. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 19, H. 3, S. 203-211
- Linnenbank, H. (1986): Auswirkungen von Arbeitslosigkeit des Familienvorstandes auf seine Kinder. Fachhochschule Dortmund, Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung Nr. 3
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS) des Landes Nordrhein-Westfalen (1990): 3. Familienbericht der Landesregierung
- Noelle-Neumann, E., P. Gillies (1987): Arbeitslos. Report aus einer gesellschaftlichen Tabuzone. Frankfurt/Berlin
- Schober, K. (1987): Die soziale und psychische Lage arbeitsloser Jugendlicher. In: MittAB 4/1987, S. 453-478
- Silbereisen, R. K., S. Walper (1989): Arbeitslosigkeit und Familie. In: Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 1: Familienforschung, hrsg. von R. Nave-Herz und M. Markefka, Neuwied/Frankfurt, S. 535-558
- Wacker, A. (1987): Ansätze, Probleme und Perspektiven der psychologischen Arbeitslosenforschung. In: Kieselbach/Wacker 1987, S. 23-39
- Zapf, W. (1987): Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland, München
- Zenke, K. G., G. Ludwig (1985): Kinder arbeitsloser Eltern. Erfahrungen, Einsichten und Zwischenergebnisse aus einem laufenden Projekt. In: MittAB 2/1985, S. 265-277